

Der Besuch der alten Dame, Freilichttheater Aarau, Premiere 12.7.07  
Collage nach ersten Eindrücken von Beat Unternährer, am 13.7.07 verfasst

Natürlich geht es Dürrenmatt in diesem Stück nicht darum, die banale Wahrheit "*Mit Geld lässt sich alles kaufen*" durch eine Bühnenparabel zu erhärten. Vielmehr wollte er zeigen, dass die Aussicht auf die Milliarde das "sittliche Gewissen" der Güllener so mobilisiert, dass sie in der Tat Gerechtigkeit zu üben glauben, wenn sie ihren Mitbürger Ill töten.

Kein Mensch hätte je danach gefragt, wenn einer aus ihrer Mitte ein armes Mädchen hätte sitzen lassen - der "*Frevel an der Milliardärin*" aber verlangt Sühne. Mag das Recht auch eine integrale Grösse sein, die "*Gerechtigkeit*" ist eine relative und wird dem Zuteil, der sie zu kaufen vermag. Dies ist die vernichtende Vorstellung dieser wirklich tragischen Komödie.

Wer hat in seinem Leben nicht schon einmal schweres Unrecht erlitten, und sei es nur subjektiv gefühltes! Und wie nagt dann die Rachsucht, wie füllen sich die Tagträume mit den verschiedenen Möglichkeiten, das vermeintlich geschändete Recht wieder in den Stand der Unschuld zurück zu versetzen! Die Rache ist wahrlich ein elementarer Trieb des Menschen doch die Raffgier mit ihrem "Hang zum Golde" spielt in der Geschichte der Menschheit eine ähnlich starke Rolle. Richtig genutzt und angeheizt kann sie die schönsten Vorsätze zunichte machen

Die alte Dame ist eine dieser Spottgeburten aus Druckerschwärze, wie sie allwöchentlich vorgestellt werden: unvorstellbar reich, unvorstellbar kapriziös, unvorstellbar oft verheiratet, unvorstellbar mächtig.

Die alte Dame kehrt in den Ort ihrer Kindheit zurück, um Rache zu nehmen. Als jungem Ding hat ihr ein Bursche hier ein Kind gemacht. Sie musste die Stadt verlassen. Sie sank moralisch von Stufe zu Stufe. Sie stieg dabei vor der Welt, wie es in den Illustrierten steht, von Mann zu Mann, von Heirat zu Heirat, von Millionen zu Milliarden. Sie macht der durch ihre Intrigen verarmten Stadt ein teuflisches Angebot: der Mann, der sie damals ins Elend stiess, soll ihr als Leiche ausgeliefert werden. Wird die Stadt dieses Blutopfer bringen, so ist sie bereit, ein Milliarde zu geben. Bekommt sie den makabren Lohn ihrer langatmigen Rache nicht, soll das Städtchen Güllen, dafür hat sie schon gesorgt, in Armut ersticken.

Natürlich weisen die Bürger das Ansinnen mit allem humanistischen Abscheu zurück. Aber Geduld, sagt Dürrenmatt, Menschen sind Schweine. Lasst ihnen Zeit, so werden sich die Argumente der Humanisten so geschickt um 180 Grad drehen, dass sie den Mord feinsinnig rechtfertigen werden. Die Sehnsucht nach Wohlstand und Glück ist ein sicherer Motor unserer Bedenkenlosigkeit.

Dürrenmatts Stück hat 32 Sprechrollen, Peter Voellmy kommt mit 16 Darstellerinnen und Darstellern aus. Dürrenmatt beschreibt in seinem Text ausführlich die Kostüme und Requisiten, die Bühnenbilder und ihre Verwandlungen. Dies ist nur mit einer richtigen Bühnentechnik zu verwirklichen, im Freilichttheater ist das alles nicht zu machen.

Trotzdem oder eher deswegen hinterlässt die Aufführung einen so starken Eindruck. Peter Voellmy konzentriert das Stück, lässt alles Beiwerk weg, beschneidet Dürrenmatts barock wuchernde Fantasie, reduziert die kabarettistischen Einlagen, entfernt den Kitsch, und macht den Text dadurch nicht nur sinnfälliger, sondern auch stärker.

Peter Voellmy arbeitet sozusagen mit einer "Dramaturgie des Ortes". Seine Inszenierungen verwandeln die Stücke dem Spielort an. Dies bringt Konzentration und Stilisierung. Zwei Tische, ein Container und ein Drehgestell genügen, um einen Krämerladen darzustellen. Das Wirtshaus "Zum goldenen Löwen" (Lion d'or) wird durch die Aufteilung in eine obere und eine untere Bühne kenntlich gemacht. Der Wechsel von Accessoires genügt, um den wachsenden Wohlstand sichtbar zu machen. Man lese nach, was Dürrenmatt an szenischen Veränderungen und Kostümwechseln vorschlägt, um das Gleiche zu erreichen. Geschickt auch der Einsatz eines Hebekrans, um eine weitere Darstellungsebene sichtbar zu machen.

Diese Konzentration macht sich auch im Spiel bemerkbar. Die Verdichtung des Textes zwingt zu ganz präziser Darstellung. Natürlich ist das alles nur möglich, wenn man Darsteller hat, die diese schwierige Aufgabe bewältigen.

Monica Roth spielt Claire Zachanassian. Auch sie hat nicht das groteske Gefolge und nicht die aufwändigen Kostüme, die der Autor wollte. Da auch die sentimentalischen Rückblenden gestrichen sind, bleiben ihr keine äusserlichen Mittel, um die Figur zu charakterisieren. Sie spielt die erniedrigte Frau, die ihre Rache will. Die Umstände, in die Ill sie gestossen hat, haben sie kalt gemacht. Scheinbar emotionslos, ohne laute Töne geht sie durch die Szenen, ihr Alter und ihre Versehrtheit nur durch ein leichtes Hinken andeutend. Ihre Verhaltenheit hat einen tückischen Tiefgang. Die Figur verbindet das Groteske mit dem Grausamen. Die Darstellerin liess die Zuschauer hinter der milliardenschweren Fassade aus Schmuck und Pomp die alten Wunden erkennen. Die Härte in der Stimme und die Bestimmtheit der Gesten verliehen der Aufführung ihre Ernsthaftigkeit. Sie füllte die grosse Rolle mit selbstbewusster Bühnenpräsenz aus. Das Drama spielt eigentlich zwischen Ill und der Bürgerschaft von Gullen. Die alte Dame ist nur der Motor des Geschehens, seine Ermöglichung. Ihr zur Seite Jürg Veith als Ill. Man glaubt ihm Ills wilde Proletenjugend und seine Wandlung zum braven Spiesser. Ebenso glaubhaft ist seine Darstellung des armen Mannes, der erschrocken wahrnimmt, wie seine Mitbürger und sogar seine Familie sich an den Gedanken an seinen Tod gewöhnen und Kredit auf seine Leiche nehmen. Faszinierend ist zu sehen, wie er langsam in die Opferlüge hineinwächst. Er spielt die verängstigte Lügenhaftigkeit so wahrhaftig, dass die makabre Komödie einen tragischen Zug bekommt.

Eine Faszination ging von der nach und nach verwandelten Bühne aus, vom suggestiven Spiel mit der Farbe Gelb, als einem wucherndem Geschwür ähnelnden Signal der Gefahr des Geldes und dem Verrat tradierter oder auf Vernunft begründeter Werte. Aber auch die Schauspieler beeindruckten, die mit leicht comicartig wirkendem Verhalten eine Surrealität in das so reale Thema brachten und zu guter Letzt den Zuschauer doch wieder in die Realität holten, die Gemeindeversammlung darstellten und man mit Unbehagen sich als Bewohner von Gullen fühlen musste. Wie auch Dürrenmatt muss ich zugeben, nicht sicher zu sein, ob man nicht anders handeln würde.

Das Stück gipfelt in der Selbstverleugnung der Güllener bei der Abstimmung über die "Stiftung": Geschickt realisiert Dürrenmatt, dass der ironische Text viermal auf den Zuschauer einwirkt und damit noch einmal die Abartigkeit verstärkt:

"Die Stiftung ist angenommen, nicht des Geldes sondern der Gerechtigkeit wegen und aus Gewissensnot. Denn wir können nicht leben, wenn wir ein Verbrechen unter uns dulden, welches wir ausrotten müssen, damit unsere Seelen nicht Schaden erleiden und unsere heiligsten Güter."

Letztendlich stirbt sogar der Verurteilte als Held, da schliesslich er die Stiftung ermöglichte

Einzig die Lehrerin versucht, ihr humanistisches Weltbild mit den Vorgängen in Übereinstimmung zu bringen und so etwas wie Widerstand zu leisten. Doch sie ahnt, dass auch sie am Ende zustimmen oder zumindest zuschauen wird. Doch selbst sie leidet mehr an ihrem inneren Zwist als an der äusseren Situation. Der Bürgermeister versucht anfangs noch zusammen mit der Lehrerin, die potentielle Mäzenin zu einer "friedlichen Übernahme" der Stadt zu überreden, verfällt aber nach dem Scheitern des Versuchs in einer mehr oder minder zynische Beobachterrolle. Claire erklärt ihnen nämlich, dass ihr Güllen bereits gehöre und sie bewusst die Armut herbeigeführt habe. So lastet die gesamte moralische Verantwortung auf dem Bürgermeister - qua Amt - und der Lehrerin - qua Gewissen, und Ill fühlt sich lediglich als unschuldig Opfer. Doch als schliesslich der Bürgermeister auf die geniale Idee kommt, Ill den Freitod als Sühne für sein vormaliges schändliches Verhalten zu empfehlen, geht Ill dem Tod mittlerweile geläutert und gefasst entgegen und verlangt von seinen Mitbürgern lediglich, sich ihrer Verantwortung selbst zu stellen, was sie noch als Unverschämtheit und mangelnde Einsicht verurteilen. Da auch Claire Zachanassian ausser kurzen Zuckungen des Mitgefühls keine Zeichen des Nachgebens zeigt, lassen die lieben Mitbürger Ill schliesslich – wie weiland Caesar – in ihre offenen Messer laufen (in Wirklichkeit geht es etwas weniger blutig – man kann erraten: durch Erwürgen – in den Tod). Claire nimmt den Dahingeschiedenen mit und gibt dem Bürgermeister den Scheck. Das Spiel ist aus.

Regisseur Peter Voellmy hat wie gesagt Dürrenmatts Original gründlich gekürzt, reihenweise Randfiguren und -ereignisse gestrichen und stattdessen neue Elemente hinzugefügt. Neben einer vorsichtigen "Aarauisierung" hat er die verstreuten Hinweise auf die Aktivitäten der Presse bei diesem spektakulären Fall in eine Radio-Reportage zusammengefasst, in der die stromlinienförmigen Journalisten das Ganze als "Event" mit Promi-Charakter hochstilisieren. Diese Straffung und Aktualisierung des Stückes bekommt der Inszenierung ausgezeichnet, erhält das doch ziemlich sprechlastige Stück dadurch Tempo und Farbe, während der moralische Aspekt zwar nicht verschwindet, sich jedoch nicht penetrant in den Vordergrund drängt. Die Situation spricht für sich, man muss sie nicht verbal aufrüsten. Bei der Charakterisierung der Personen hat Voellmy vor allem den Bürgermeister und die Lehrerin in den Mittelpunkt gestellt. Diese beiden Figuren machen - neben Ill, der sich irgendwann seinem Schicksal stellt - als einzige eine gewisse Entwicklung durch. Beide werden sichtbar als Menschen mit einem inneren Konflikt, die Lehrerin noch mehr und länger als der Bürgermeister. Der Polizist dagegen schiebt lediglich "Dienst nach Vorschrift" und schielt vom ersten Augenblick an auf den Geldsegen, der Arzt übt sich in praktischem Zynismus und stellt am Ende den Totenschein wegen Herzschlags aus. Am Ende gibt es auch bei Voellmy - wie sollte es anders

sein - keine Tröstung. Claires Konzept einer geldgesteuerten Rache hat funktioniert und sie lässt neben einem toten Ill die Einwohner mit ihrem Gewissen zurück.

Peter Voellmy hat auch Claire in die Jetztzeit gerückt. Statt Aga Khan - wer kennt den heute noch - müssen Bush und andere Promis als Gratulanten herhalten, den Präsidenten der Weltbank schickt sie wieder heim, Ospel soll warten. Ein wenig beleuchtet Voellmy damit auch die Faszination des "grossen Geldes", unabhängig von der Bestechlichkeit der lokalen Politprominenz im Stück. Geld gewinnt hier einen Eigenwert, der sich schliesslich in dem - im Stück unausgesprochenen - Gemeinplatz "Geld regiert die Welt" niederschlägt. Voellmys Inszenierung erfährt dadurch auch eine Aufwertung der komödiantische Seite, die mit dem Originaltext wohl eher bieder ausgefallen wäre. Immer wieder spitzt er die Situation mit diesen kurzen, zeitbezogenen Bemerkungen zu und erntet damit punktgenaue Lacher. Die beiden blinden Kastraten, die ihren Zustand Claire zu verdanken haben, die sie als falsche Zeugen einst verraten haben, leisten einen grotesken Beitrag zum komödiantischen Effekt, wenn sie, wie siamesische Zwillinge aneinander hängend, ihre Auftritte haben.

Das umfangreiche Ensemble steht ihm bei dieser Inszenierung mit einer durchweg runden Leistung zur Seite. An erster Stelle sind dabei Susanne Reber als überzeugend zerrissene Lehrerin sowie Walter Fuchs als schmierig-doppelzüngiger Bürgermeister mit herrlich verhedderten Reden zu nennen. Monica Roth präsentiert die relativ statische Figur der Claire Zachanassian ebenfalls glaubwürdig und lässt den inneren Zwiespalt dieser Figur zwischen Rache und nostalgischer Wehmut durchscheinen, Jürg Veith hat zwei Rollen: der joviale ehemalige Liebhaber Ill, der die ehemalige Geliebte in schleimig-jovialer Art und mit der Überheblichkeit eines Vorstadt-Casanovas wieder in die Arme schliessen möchte, und der verfolgte Mann, der schliesslich seine eigene Angst besiegt. Heinz Herter als autistischer Butler, der als früherer Oberrichter glaubhaft die Macht der Korruption verkörpert, Ruedi Stutz als zur rohen Gewalt neigender Hofbauer. Kurt Wernli als zynischer Arzt, Thomas Abia als unbekümmerter Hellmesberger ergänzen das Personaltableau nahtlos, ebenso Susi Nussbaum als bieder-lebensschlaue Frau Ill . Daniela Schmutz und Christoph Hasler treten frisch und authentisch als Kinder von Ill auf, Bernhard Hehlen und Martin Arnold wirbeln als desorientierte Presseleute über die Bühne und das gleiche Duo spielt die schwarzgewandeten Blinden. Eine besonders fein ziselierte Person ist der Maler von Bruno Hoffmann, dessen Körpersprache man nicht ansieht, dass er das erste Mal auf der Bühne steht.

In Peter Voellmys Inszenierung macht sich das spätere Opfer Ill von Beginn an wenig Illusionen über die Standfestigkeit seiner Mitbürger. Mögen Bürgermeister, Polizist, Lehrerin und Arzt auch laut ihre Empörung beteuern, ebenso schnell tragen sie die nagelneuen gelben Schuhe, die Dürrenmatt hier zum Zeichen der schleichenden Korruptierbarkeit seine Schauspieler peu à peu anziehen lässt.

In der rabenschwarzen Theaterwirklichkeit Dürrenmatts gibt es keine Hoffnung auf ein Happy-End. Immerhin hält die Lehrerin lange an ihren humanistischen Idealen fest. Bezeichnenderweise ist sie es dann aber, die - in einer der besten Szenen der Inszenierung - in einem dialektischen Drahtseilakt das theoretische Fundament für den Mord an Ill legt.

Immer wieder gibt es intensive, eindringlich leise gespielte Dialoge. Aus alledem ragt Monica Roth als Titelfigur Claire Zachanassian beeindruckend hervor. Sie ist, auch

wenn sie nicht auf der Bühne sichtbar ist, das dunkle Zentrum dieser Inszenierung, und das wenige, das sie spricht, hat Kraft, Gewicht und Wirkung. Roth zeigt die alte Dame mit ihren Protesten und Schrollen als einen ausgeglühten Vulkan, eine erkaltete Frau und eisig-konsequente Rächerin, der die ganze Welt nur noch Mittel für ihren letzten Lebenszweck geworden ist: die Genugtuung für das ihr zugefügte Leid.

Das Premierenpublikum dankte mit starkem Beifall und einigen "Bravos" und man darf annehmen, dass sich dieses Stück zu einem "Renner" der Saison entwickelt.